



Etwa drei Kilometer nordwestlich von der preußischen Kreisstadt Saarlouis, nicht weit vom linken Ufer der Saar, liegt am Fuße des Limbergs das Pfarrdorf Wallerfangen mit 3333 Einwohnern, bekannt als Sitz einer großen Steingutfabrik der Firma Villeroy & Boch in Mettlach. Wer heute den Ort besucht, wird seine Freude haben an den schmucken Häusern und sauberen Straßen, die ihm ein durchaus modernes Aussehen verleihen; aber nur wenige wissen, daß dieser Ort, der ehemals, wie überhaupt ein großer Teil des Saargebiets, zum Herzogtum Lothringen gehörte, damals in politischer und wirtschaftlicher Beziehung eine ungleich größere Bedeutung hatte, als heute. Aus älteren Quellen und zum Teil unter Benutzung der Archive hat Georg Baltzer in seinen „Historischen Notizen über die Stadt Saarlouis und deren unmittelbare Umgebung“ und nach ihm Heinrich Nießen in seiner „Geschichte des Kreises Saarlouis“ eine große Menge interessanter Nachrichten hierüber zusammengetragen, und beide haben dabei auch eines Umstandes Erwähnung getan, der für die Entwicklung des Ortes von größter Bedeutung gewesen ist, nämlich des daselbst Jahrhunderte lang betriebenen „Azur-Bergbaues“. Freilich kommt dieses Kapitel bei ihnen ziemlich kurz weg. Auch in einem Aufsatz über „Bergrechtliche Zustände in dem Herzogtum Lothringen bis zur Vereinigung mit Frankreich im Jahre 1766“ erwähnt der Verfasser, Bergassessor Koch, die „Azur-(Kupfererz-)Bergwerke von Wallerfangen“; aber auch er scheint sich über die Verwendung der hier gewonnenen Erze nicht ganz klar zu sein und begnügt sich mit der Feststellung, daß Näheres über diesen Bergbau nicht bekannt sei. So ist es wohl berechtigt, wenn ich einmal versuchen will, seinen Spuren nachzugehen und alles, was ich darüber habe in Erfahrung bringen können, zusammenzustellen, wobei ich jedoch darauf verzichte, auch den bereits in römischer Zeit hier betriebenen Bergbau in das Bereich meiner Betrachtungen zu ziehen.

Eine Vorfrage ist hierbei zu stellen und zu beantworten: Was ist denn eigentlich Azur? Baltzer identifiziert ihn mit dem Lapis lazuli, und Nießen schließt sich ihm an. Das ist aber, soweit ich mir ein mineralogisches Urteil erlauben darf, nicht ganz richtig. Denn nicht um diesen, zwar ebenfalls wegen seiner schönen blauen Farbe geschätzten Stein handelt es sich, sondern um ein in der Form von bohnen-großen Körnern vorkommendes, im Sandstein eingelagertes Erz, um Kupferlasur, auf deutsch: Bergblau. Wir werden sehen, daß diese Kupferlasur, von der es neben der

blauen auch eine grüne Sorte gibt, hier im „Blauberg“, wie der Limberg noch vor wenigen Jahrzehnten genannt wurde, von alters her bergmännisch abgebaut wurde. Noch heute führt ein Teil dieses Berges die Bezeichnung „Das Blauloch“, und gelegentlich eines Vortrages, den ich in Wallerfangen hielt, wurden mir von einem meiner Zuhörer Proben solcher Erze gezeigt, die dort ohne allzu große Mühe und in verhältnismäßig großer Zahl zu finden sein sollen. Nach Ausscheidung der erdigen Bestandteile wurden die Erzkörner zu Pulver zermahlen und sodann, entweder mit Öl oder mit Wasser angerieben, als Malerfarbe, wohl vorwiegend bei Wand- und Deckenmalereien, vielleicht auch zum Färben von Stoffen verwendet. Und da man im Mittelalter noch nichts von Anilin- und Teerfarben und nichts von künstlichem Indigo wußte, so hatte die Wallerfanger Kupferlasur ein Absatzgebiet, welches sich weit über die Grenzen des Herzogtums Lothringen hinaus erstreckte. Das beweist folgende kleine Geschichte.

Als im Jahre 1507 der junge Prinz Anton, später Herzog von Lothringen (1508—1544) den französischen König Ludwig XII. auf einem Feldzug gegen die Genuesen begleitet hatte, traf er auf der Rückkehr in der oberitalischen Ebene am Fuße der Alpen eine Anzahl Kaufleute, welche die Sprache seines Landes redeten. Und als er sie fragen ließ, woher sie seien und was für Waren sie in ihren Ballen und Bündeln hätten, antworteten sie: sie kämen von Wallerfangen im Lande Lothringen und die Ware, die sie führten, sei Äzur aus den Wallerfanger Gruben. Da war der junge Prinz im höchsten Grade erstaunt, denn noch nie hatte er etwas von dem Vorhandensein dieser Gruben gehört, was an sich begreiflich ist, da er seine Jugend zum größten Teil am Pariser Hofe verlebt hatte. So berichtet uns Volcyr (nach Durival, Description de la Lorraine et du Barrois I, 349 Nicole Volskir, geboren zu Bar-le-Duc, Sekretär des Herzogs Anton) in seinen «Singularités du Parc d'Honneurs» in einem besonderen Kapitel mit der Überschrift: «La montaigne d'azur et autres couleurs du dit parc». Es heißt dort wörtlich:

«Par quoy nous viendrons à déclarer que la mynne d'azur gist et repose en certain lieu dudit parc, là où par subtil artifice on en prend à grosse abondance en sorte que le prince et monarque d'amour et paix à son retour de Genne et Venise rencontra plusieurs marchans parmy les Alpes et plains d'Italie parlans le langage de son territoire et domaine; leur demandant ce qu'ilz menoient à gros fardeaulx et pacquetz, et de quel pays ilz estoient, lesquels respondirent qu'ilz transportoient de l'azur venant des mynnes de Lorraine aupres de Walderfange où les habitans parlent communement alement, romant ou besin, qui est ung langage entremeslé des deux precedens, dont se donna merveille à cause qu'il n'en avoit encores eu la con-

gnoissance, estant pour lors constitué en jeune aage de adolescence avec ce qu'il avoit long temps fait residence en la court du tres-chrestien roy de France Loys XII^e. Et est ledit azur fin duquel on se peult ayder en plusieurs sortes . . .¹⁾

Ist es zunächst ein reizvoller Gedanke, sich vorzustellen, daß die Wallerfanger Azurgruben auf diese Weise das Ihrige zur Entstehung jener Kunstwerke beitrugen, mit denen in der Blütezeit der Renaissance die Fürstengeschlechter der Medici und Visconti, Päpste und Dogen, Patrizier und Landedelleute ihre Paläste und Kirchen schmückten, so ist es andererseits gar nicht unwahrscheinlich, daß diese zufällige Begegnung, welche der junge Prinz Anton dort unten in Italien mit seinen Landsleuten gehabt hatte, für die Weiterentwicklung dieses eigenartigen Bergbaues von besonderer Bedeutung wurde. Denn der im folgenden Jahre 1508 zur Regierung gelangte Herzog Anton hat dem heimischen Bergbau mehr als irgend einer seiner Vorgänger sein Interesse zugewandt. Wie er für die herzoglichen Silber-, Blei- und Kupfererz-Bergwerke in den Südvogesen neue Bergordnungen erließ, die in dem oben erwähnten Aufsatz von Koch eingehend behandelt sind, so wurden unter ihm auch die Rechts- und Betriebsverhältnisse der Wallerfanger Azurgruben durch eine am 12. November 1520 erlassene Verordnung neu geregelt. Aber höchst bedauerlicher Weise ist gerade diese Verordnung, aus der wir sicher sehr viel Interessantes erfahren würden, nicht erhalten, und auch sonst ist die Geschichte dieses Bergbaues bis heute noch ziemlich in Dunkel gehüllt gewesen. Immerhin aber enthält das an wirtschaftsgeschichtlichen Schätzen so reiche Archiv des Meurthe- und Mosel-Departements in Nancy eine große Anzahl Urkunden, die uns über manche Einzelheiten Aufschluß geben und die weiter unten besprochen werden sollen. Vorher möge hier als einzige ausführlichere Darstellung aus der älteren Literatur das angeführt werden, was uns ein sehr gelehrter und sonst recht zuverlässiger Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, der Straßburger Bürgermeister von Dietrich, in seinem großen Werke: «Description des gîtes de mineral et des bouches à feu de la France» berichtet.

„Bei dem Dorfe Wallerfangen — so lautet sein Bericht in der Übersetzung — liegt der Blauberg oder Blaue Berg, so genannt nach dem Bergblau, welches man dort findet. Der in unmittelbarer Nähe des Ortes gelegene Teil des Berges erhebt sich zu größerer Höhe und hier findet man ein grünes und blaues Kupfererz, eingestreut in den schon von weitem

¹⁾ Das Werk Volcyrs selbst habe ich mir leider nicht verschaffen können. Das Zitat verdanke ich einem Aufsätze des hochverdienten Nanziger Archivdirektors Heinrich Lepage: «Recherches sur l'industrie en Lorraine» in den «Mémoires de l'Académie de Stanislas», 1851, S. 367 ff. (Nancy, 1852.)

kentlichen roten Sandstein, der ansehnliche Bänke bis zu einer Höhe von mehr als 200 Fuß bildet, die durch annähernd wagerecht verlaufende Spalten von einander getrennt werden. Das Erz liegt etwa in Zwei-Drittel-Höhe, nicht in einer regelrechten Spalte, aber doch in parallelen Schichten im Felsen eingesprengt. Auch findet es sich unterhalb der kleinen Einsiedelei wieder, die man auf einem etwas abseits vom Berge liegenden Hügel erblickt, hier aber in geringerer Menge als im Blauberg. Es besteht aus kleinen, überall dünn gesäten Stücken und das erzführende Gestein ist nur $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß mächtig. Und da bei der im Verhältnis zum Gestein geringen Menge des Erzes und der Härte des Gesteins naturgemäß eine umständliche Behandlung im Pochwerk und in der Wäsche erforderlich ist, so kommt Gewinnung sowie Aufbereitung ziemlich teuer zu stehen, wenn auch die Erzstücke selbst ziemlich reich sind und beim Schmelzen nur geringer Abgang entsteht. Es haben daher auch alle Versuche, die man mit dem Abbau gemacht hat, nur Mißerfolge gehabt, obwohl sie in eine Zeit fielen, wo die Arbeitskräfte viel billiger und das Kupfer viel wertvoller war als heute. Nur diese Umstände dürften es erklären, daß man so ausgedehnte unterirdische Arbeiten vorgenommen hat, wie man sie hier heute noch sehen kann. Monnet, dem ich diese Einzelheiten entnehme (Atlas minéralogique, S. 155/6), ist bis auf mehr als 500 Klafter in die Stollen eingedrungen, die in den Felsen getrieben und nicht ausgezimmert sind. Als vor etwa 50 Jahren Saur den Abbau wieder in Betrieb setzen wollte, stieß er bald auf diese umfangreichen Arbeiten. Es kommt hinzu, daß die Erze nicht überall in der gleichen Höhe auftreten, vielmehr steigt und fällt das Lager, in dem sie eingebettet sind, bald mehr, bald weniger, wie das häufig bei Schichtgesteinen der Fall ist. Dagegen enthalten manche Teile des Felsens Spalten und Adern, in denen Stücke von massivem, blauen Erz in Kugelgestalt eingeschlossen sind, die kaum mehr als eine halbe Unze wiegen. Sie sind meist mit einer fetten Erde umgeben, die die Spalten als „Gang“ ausfüllt. Von ihnen spricht auch der Verfasser des «Dictionnaire minéralogique de la France» und berichtet, daß das Ausbringen bei Proben davon bis zu 26 Prozent betragen habe. (Bd. 3, S. 598.) Dasselbe liest man in «Les anciens minéralogistes» (Bd. 2, S. 708), wo es heißt, daß der Berg vollständig durchwühlt sei von den ehemals dort vorgenommenen Arbeiten. Der angebliche Lapis, von dem Gobet bei der Erwähnung Wallerfangens (ebenda, S. 719) und ebenso Buc'hoz (Dictionnaire des mines, S. 599) spricht, ist nichts anderes als blaues Kupfererz, Bergblau¹⁾

¹⁾ Wörtlich: «Le prétendu lapis . . . n'est autre chose que de la mine de cuivre bleue.»

Also schon Dietrich, dessen Werk wenige Jahre vor seiner 1792 erfolgten Hinrichtung verfaßt ist, weist auf diese Verwechslung des Azur-Erzes mit dem Lapis Lazuli hin, die dann bei Baltzer und Nießen im 19. Jahrhundert von neuem auftaucht. Aber jedenfalls ist diese Verwechslung — oder ich will lieber sagen: Vermischung — der Begriffe schon sehr alt. So weist z. B. eine bildliche Darstellung des Leichenzugs Herzog Karls III. (1608) eine Gruppe auf, welche den lothringischen Bergbau verkörpern soll, und diese Gruppe (abgedruckt bei Gréau, *le fer en Lorraine*, S. 2) trägt die Überschrift: „Inexhaustae argenti, lasuli, aeris et plombi fodinae, quibus hic tractus scatet.“ Im Hintergrunde des Bildes aber sieht man die Ansichten der lothringischen Bergbauorte: Lusse (?), Bussan, Wissenbach, La Croix, Tillot und Walderfanges.

Endlich sei hier noch angeführt, was der im Jahre 1769 erschienene „*Vallerius Lotharingiae*“ über unsern Fall zu sagen weiß. Er führt unter den Mineralien, die in Lothringen vorkommen, auf Seite 29 auf: „*Caeruleum montanum terreum. Caeruleum montanum lapideum. Azutum.*“ Und gibt dazu folgende Erklärung: „*Mine d'azur, bleu de montagne. On en trouve dans la mine de Vaudrevange, près de Sarre-Louis, et à Blauberg dans le Bailliage de Schambourg. On réduit cette mine en poudre, on la proie pour l'employer en peinture; mais ce bleu est sujet à devenir bleuâtre.*“ Damit deutet der Verfasser des *Vallerius Lotharingiae* auf einen Mangel hin, der allerdings dem Bergblau anhaftet: seine Farbstärke und Beständigkeit ist nicht allzu groß, und das dürfte wohl neben anderen Gründen ebenfalls dazu beigetragen haben, daß man in neuerer Zeit immer mehr von der Verwendung dieses Farbstoffes abgekommen ist. Wie mir von sachkundiger Seite mitgeteilt wird, wird Bergblau noch heute in Chessy bei Lyon bergmännisch gewonnen und wird auch noch im Handel geführt; aber seine wirtschaftliche Bedeutung ist wohl ziemlich gering.

Die Wallerfanger Azurgruben sind, um dies hier vorauszunehmen, um die Mitte des 19. Jahrhunderts nochmals in Betrieb genommen worden. Wie es scheint, hat man aber damals nicht nach diesen zur Farbmittelherstellung verwendbaren Erzen, sondern nach solchen gesucht, die sich auf metallisches Kupfer verhütten ließen. Und vielleicht wären die damaligen Unternehmungen in andere Bahnen geleitet worden, wenn man genauer nachgeforscht hätte, welcher Art jener ältere Bergbau gewesen war, dem Wallerfangen am Ausgange des Mittelalters seine Berühmtheit verdankte. Was damals nicht geschehen ist, soll im folgenden nachgeholt werden.

Fragen wir zunächst nach der Entstehung des Ortes Wallerfangen, so finden wir eine „ecclesia parochialis Waldelevinga“ bereits in einer Verordnung des Trierer Bischofs Rupertus vom Jahre 918 erwähnt. Eine Urkunde vom Jahre 996 spricht sodann von einer Grafschaft (comitatus) Waldelevinga; im 12. Jahrhundert erscheint der Ortsname in der Form Walderfinga. Wann der Ort Stadtrechte erhalten hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.¹⁾ Nach einer Angabe Dom Calmets hat Herzog Raoul von Lothringen im Jahre 1334 die Lehns- oberhoheit des Bischofs von Trier über die „Städte“ und Schlösser Sierck, Siersberg, Wallerfangen (Vaudrevange), Berus und einige andere anerkannt; dagegen mußte man nach den Akten eines Rechtsstreits vom Jahre 1753, auf die Baltzer Bezug nimmt, annehmen, daß noch um die Mitte des 15. Jahrhunderts Wallerfangen keine städtischen Rechte besaß und bloß aus herrschaftlichen Häusern und Höfen bestand, die größtenteils sich im Besitz der Familien von Warsberg, von Ham, von Metzenhausen, von Harancourt befanden.

Endlich behauptet eine, ebenfalls von Baltzer zitierte, mir leider nicht zugängliche Abhandlung vom Jahre 1717,²⁾ daß die Stadt Wallerfangen ungefähr 600 Jahre früher, folglich im 12. Jahrhundert, durch Bergleute begründet worden sei, die sich am Fuße des Limbergs niedergelassen hätten, um die dort befindlichen Azurgruben auszubeuten. Unter dem Schutz der adligen Höfe habe sich diese Kolonie bald zu einer wohlhabenden Gemeinde entwickelt, in der die Bergleute eine besonders geachtete Stellung einnahmen. Wenn sich auch die Zeitangabe nicht nachprüfen läßt, so hat diese Erzählung doch recht viel Glaubhaftes an sich. Dafür spricht ein uralter Gebrauch, den man in Wallerfangen bis zuletzt aufrecht erhalten hat. Die Bergleute nämlich hatten außer manchen anderen Privilegien das Recht, an den Markttagen ihre Einkäufe zuerst vor allen anderen Einwohnern zu machen. Zum Zeichen dieses Privilegs wurde bei Beginn des Verkaufs eine eiserne Hand aufgestellt. So lange diese dastand, durften nur die Bergleute einkaufen; erst wenn sie weggenommen war, kamen auch die anderen Bürger und das Landvolk an die Reihe. Übrigens möge hierbei auch darauf hingewiesen sein, daß dicht westlich von Wallerfangen der kleine Ort Ste. Barbe liegt. Und da die heilige Barbara bekanntlich die Schutzpatronin der Bergleute ist, so dürfte wohl auch die Entstehung dieses Ortes mit dem Bergbau in Verbindung zu bringen sein.

Drei Merkmale sind es nun, welche im Mittelalter das städtische Gemeinwesen zum Unterschiede vom Dorfe kennzeichnen: außer der Marktgerechtigkeit, deren Vorhandensein

¹⁾ Näheres über diese älteste Zeit bei Baltzer, S. 22 ff.

²⁾ Mémoire sur Sarrelouis, par M. Le Blond Latour, Ingenieur in Sarrelouis. 20. März 1717.

in Wallerfangen wir soeben festgestellt haben, eine befestigte Anlage mit Wall und Graben sowie eigene Gerichtsbarkeit. Daß die Befestigungsanlagen nicht fehlten, läßt sich aus zahlreichen Urkunden ersehen, und als Sitz verschiedener hoher Landesbehörden spielte es schon seit dem 14. Jahrhundert eine so bedeutende Rolle, daß es wohl auch die eigene Gerichtsbarkeit besessen haben dürfte. Schon Herzog Ferry hatte 1290 eine Gerichtsordnung erlassen und einen obersten Gerichtshof für das ganze Land, die Assissen, ins Leben gerufen, welche die Berufungsinstanz für die niederen herzoglichen Gerichte und die Patrimonialgerichte bildeten. Sie tagten alle drei Monate abwechselnd in den Hauptorten der drei Landesteile, nämlich in Nancy für die Nanziger Ballei, in Mirecourt für die Vogesen-Ballei und in Wallerfangen für die deutsche Ballei oder „das deutsche Ballisthumb“, das Bailliage d'Allemagne. Auch als 1581 Herzog Karl III. von Lothringen (1545 bis 1608) eine Neuordnung des Gerichtswesens vornahm, wurde wiederum Wallerfangen der Sitz des höchsten Landesbeamten, des Lieutenant-Général, für das deutsche Ballistum. Ja noch mehr. Hier in Wallerfangen finden wir im Jahre 1641 die von Herzog Karl IV. (1625 bis 1675) eingesetzte höchste lothringische Staatsbehörde, die Cour Souveraine de Lorraine et du Barrois, die in dem von französischen Truppen fast vollständig okkupierten Lande von Ort zu Ort hatte flüchten müssen, und von hier aus erklärte sie den Abtretungsvertrag für null und nichtig, den der Herzog unter dem Druck der Verhältnisse mit Ludwig XIII. geschlossen hatte.

So sehen wir, wie Wallerfangen Jahrhunderte lang eine ganz hervorragende Stelle in der Geschichte des Landes einnimmt, und selbst die schlimme Kriegsnot des 17. Jahrhunderts vermochte nicht, seinen Wohlstand völlig zu brechen. Aber was diese nicht vermocht hatte, das brachte ein einziger Federstrich des gewalttätigen Eroberers fertig. Im Jahre 1679 wurde im Frieden zu Nymwegen mit anderen Landesteilen auch Wallerfangen an Frankreich abgetreten, und damit war sein Schicksal entschieden. Zur Sicherung seiner Eroberungen bedurfte Ludwig XIV. eines festen Stützpunktes an der Saar, und da Wallerfangen den strategischen und fortifikatorischen Anforderungen nicht entsprach, wurde der Bau einer neuen Festung beschlossen, der man — den Besiegten gewissermaßen zum Hohne — den Namen des Siegers gab: Saarlouis. Dieser Bau erfolgte nach den Plänen Vaubans in den Jahren 1680 bis 1684 durch Soldaten, die zuerst in Wallerfangen und Umgegend einquartiert wurden, dann aber in den neuen Festungswerken Unterkunft erhielten. Und um der neuen Festung nun auch eine bürgerliche Bevölkerung zu verschaffen, wurden die Einwohner von Wallerfangen aufgefordert, insgesamt nach Saarlouis überzusiedeln! Um diese Zumutung richtig zu würdigen,

muß man bedenken, um wieviel inniger der Mensch in jener Zeit noch mit der heimischen Scholle verwachsen war, als es heute der Fall ist. Und nun vollends in einer Stadt wie es Wallerfangen war, mit seiner ruhmreichen Vergangenheit! Obwohl die Stadt arg unter der Not des Krieges gelitten hatte, verspürte niemand Lust, sie mit der neuen Garnison zu vertauschen, deren militärische Insassen vielleicht nicht immer die angenehmsten Mitmenschen waren. Doch was kümmerten den Franzosenkönig solche Sentimentalitäten? Um einen Druck auf die widerstrebenden Wallerfanger auszuüben, waren bereits die städtische Einrichtung, die Gerichtsbarkeit, der Sitz der Innungen, die Wochen- und Jahrmärkte kurzerhand von Wallerfangen nach Saarlouis verlegt, Wallerfangen also zum Dorf degradiert worden; und als trotzdem die Besiedelung von Saarlouis nicht rasch genug vonstatten ging, wurde 1687 der Befehl erteilt, Wallerfangen dem Erdboden gleich zu machen! Alle Häuser wurden auf ihren Wert abgeschätzt und die Hälfte des Schätzungswertes den Eigentümern ausgezahlt. Dafür mußten sie ihre Häuser abbrechen, behielten allerdings den Grund und Boden, sowie das Material vom Abbruch der Gebäude, und wer sich in Saarlouis ansiedeln wollte, erhielt dort einen Bauplatz unentgeltlich überwiesen. Damit verschwand das alte Wallerfangen von der Bildfläche, und erst später bildete sich an der gleichen Stelle eine neue Ansiedlung, anfangs unter dem Namen Nieder-Limberg, zu dem sich dann im Laufe der Zeit auch wieder ein Neu-Wallerfangen gesellte. — Mag man übrigens das Verfahren Ludwigs XIV. für rücksichtslos, ja für brutal erklären, so war es doch zweifellos zweckmäßig und wirksam; zur dauernden Behauptung einer vom Feinde stets bedrohten Grenzmark bedarf es eben einer starken Hand, die nötigenfalls den Gehorsam auch zu erzwingen versteht, was der gemütvolle Deutsche noch in der Gegenwart leider allzu leicht vergißt.

In dieser Stadt, deren politische Geschichte ich hier kurz skizziert habe, hatten die lothringischen Herzöge außer den erwähnten richterlichen Beamten von alters her auch einen „Rentmeister“ oder „Einnehmer“ sitzen, welcher die dem Landesherrn zustehenden Natural- und Geldabgaben, wie Wege- und Fährgelder, vereinnahmte und alljährlich mit der herzoglichen Kammereikasse in Nancy abrechnete. Auch die von den Azur-Bergleuten zu entrichtende Abgabe, der zehnte Teil der geförderten Menge, wird seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in diesen Abrechnungen regelmäßig nachgewiesen, und zwar ist es die Jahresrechnung des Einnehmers